

## EINLEITUNG

Der vorliegende zweite Band des „Corpus“ der italienischen Jesuitenarchitektur“ erscheint mehr als zwanzig Jahre nach dem ersten<sup>1</sup>. Wie dieser sollte er der ursprünglichen Planung zufolge den Baudenkmalern zweier Ordensprovinzen gewidmet sein – nämlich der mailändischen und der venezianischen. Die mittlerweile stark veränderte Forschungslage ließ es aber sinnvoll, ja notwendig erscheinen, eine Aufgliederung in zwei gesonderte Bände vorzunehmen<sup>2</sup>.

Während die Erstellung des derzeit noch in Vorbereitung befindlichen Denkmälerkatalogs der *Provincia Veneta* (der östlichen Regionen Oberitaliens) dem Autor des ersten Bandes vorbehalten bleibt, konnte als Bearbeiter der *Provincia Mediolanensis* Herbert Karner gewonnen werden – ein durch zahlreiche Publikationen ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiete der Kunsttätigkeit der Gesellschaft Jesu<sup>3</sup>. Im Rahmen eines vom FWF geförderten Forschungsprojektes wurde er ab 1995 mit der Aufgabe betraut, die monographischen Studien zu den Jesuitenbauten im westlichen Oberitalien zu verfassen. Als Grundlage standen ihm dafür die vom Autor dieser Zeilen schon in den ersten Phasen der Forschungsunternehmung angestellten Materialsammlungen und Archivforschungen zur Verfügung. Diese hatten sich auf die systematische Erfassung der im römischen Zentralarchiv des Ordens verwahrten Dokumente konzentriert und konnten deshalb in den lokalen Staatsarchiven von Mailand, Turin, Genua und einigen weiteren kleineren Archiven und Graphiksammlungen nicht immer mit dem gewünschten Tiefgang durchgeführt werden. So galt es, die bis dahin zusammengetragenen Informationen in zielführender Weise zu ergänzen. Karner ist es gelungen, eine große Menge zusätzlicher Schriftquellen und vereinzelt auch noch unpublizierte Entwurfszeichnungen aufzuspüren, die zur planungs- und baugeschichtlichen Dokumentation wertvolle Anhaltspunkte bieten.

Parallel zum Studium der Primärquellen musste die Auswertung der Sekundärliteratur vorgenommen, bzw. fortgesetzt werden, was sich im Zuge der fortschreitenden Arbeit als ein unerwartet umfangreiches Unterfangen herausstellte, das sich nur mit äußerstem Zielbewusstsein und großer Zähigkeit bewältigen ließ.

In der Tat ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten – seit dem Erscheinen des ersten Bandes – sowohl das lokalhistorische Schrifttum als auch die architekturgeschichtliche Spezialliteratur geradezu sprunghaft angewachsen. Deshalb mussten die baugeschichtlichen Darstellungen nunmehr wesentlich ausführlicher ausfallen als dies im ersten Band der Fall gewesen war. Eine immer stärker auf kultur-

---

<sup>1</sup> R. BÖSEL, *Jesuitenarchitektur in Italien 1540–1773. Die Baudenkmal der römischen und der neapolitanischen Ordensprovinz* (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, I. Abteilung, Abhandlungen, 7. Band). Wien 1985.

<sup>2</sup> Die Vorbereitung des dritten Bandes, der die Baudenkmal der venezianischen Jesuitenprovinz behandeln wird, ist schon weit gediehen; mit seiner Veröffentlichung kann in einigen Jahren gerechnet werden.

<sup>3</sup> H. KARNER, *Jesuitische Sakralräume und ignatianische Spiritualität*, in: *Acta Historiae Artis Slovenica* 2002 (V) 311–342; DERSELBE – W. TELESKO (Hrsg.) *Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Gesellschaft Jesu in der Österreichischen Ordensprovinz. Tagungsband* (Wien 2000). Wien 2003; DERSELBE – R. BÖSEL, *Nuova luce su un episodio progettuale: le cappelle di San Francesco Saverio e del Santissimo Salvatore*, in: Gianni Bozzo (a cura di), *la Chiesa del Gesù e dei Santi Ambrogio e Andrea a Genova. Vicende, arte e restauri*. Genova 2004, 182–188; DERSELBE, *Wien – Vom Jesuiterplatz zum Universitätsplatz: Architektur und Programm*, in: *Orte des Wissens* (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 18/19 [2004]), 397–412, 569–575 (Abb.); DERSELBE, *Rezension von: Evonne Levy, Propaganda and the Jesuit Baroque*, Berkeley 2004, in: <http://www.sehepunkte.historicum.net/2005/11/6604.html>; DERSELBE, *Die Wiener Universitätskirche der Jesuiten: „Der Römische Kayser / und Römische Bischoff gehören zusammen“*, in: *Generationen. Interpretationen. Konfrontationen. Kongreßakten* (Symposium zum 70. Geburtstag von M. Pöttl-Malikova, Bratislava 2005), Bratislava 2007, 177–193.

wissenschaftliche und gesellschaftsgeschichtliche Kontextualisierung Bedacht nehmende, d. h. nicht mehr auf die individuelle schöpferische Leistung des Künstlers fixierte Kunstgeschichtsschreibung hat dazu geführt, dass ein ursprünglich wenig beachtetes, primär von institutionengeschichtlichen (also gewissermaßen „außerkünstlerischen“) Zusammenhängen ausgehendes „Randthema“ der Architekturgeschichte wie die Baukultur frühneuzeitlicher Orden in den Brennpunkt des fachlichen Interesses rückte.

Die Zielsetzungen unseres ‚Jesuiten-Corpus‘ und die in ihm angewandte Methodik dienten der jüngeren Forschung als Vorbild für verwandte Unternehmungen, die die Architektur anderer gegenreformatorischer Ordensgemeinschaften zum Gegenstand haben<sup>4</sup>. So sind mittlerweile eingehende Studien zur Bautätigkeit der Piaristen<sup>5</sup> und der Barnabiten<sup>6</sup> entstanden, vor kurzem erfreulicherweise auch zu jener der Karmeliter<sup>7</sup>. Ansatzweise sind zu den Orden der Somasker<sup>8</sup>, Camillianer<sup>9</sup> und Kapuziner<sup>10</sup> einschlägige Arbeiten durchgeführt worden; und auch die von der Forschung lange Zeit vernachlässigte Theatinerarchitektur ist in jüngster Zeit in zwei sehr nützlichen Dissertationen im Lichte ordensinterner Zusammenhänge behandelt worden<sup>11</sup>.

Zur Jesuitenbaukunst selbst sind seit ca. 1990 einige grundlegende Druckwerke erschienen, durch die das Gesamtbild des Forschungsgebietes und das Spektrum der Fragestellungen nicht unwesentlich bereichert wurde. Allen voran sind hier die Akten eines im Jahre 1990 von Luciano Patetta<sup>12</sup> und Stefano Della Torre organisierten Symposiums zu nennen, das anlässlich der 500-Jahr-Feiern zu Ehren des hl. Ignatius von Loyola, bzw. des 350. Jahrestages der Ordensgründung in Mailand stattfand<sup>13</sup>. Es führte nicht weniger als 45 Spezialisten zusammen und gab erstmals Gelegenheit zum Wissensaustausch und zum Vergleich der methodischen Ansätze. Zugleich wurde eine Ausstellung mit einer repräsentativen Auswahl originaler Entwurfszeichnungen gezeigt, zu der auch ein Katalog mit sehr nützlichen monographischen Texten erschien<sup>14</sup>. Eine etwas beliebigere Auswahl von italienischen (vorwiegend obertalienischen) Bauanlagen der Gesellschaft Jesu präsentiert das offenbar im Zusammenhang universitärer Lehrtätigkeit entstandene Buch von Rocchi Coopmans de Yoldi, dessen

<sup>4</sup> Einen allgemeinen Überblick zusammenfassende Darstellung der italienischen Ordensarchitektur des 17. Jahrhunderts bietet R. BÖSEL, *L'architettura dei nuovi ordini religiosi*, in: *Storia dell'architettura italiana. Il Seicento* (Hrsg. A. SCOTTI TOSINI). Milano 2003, 48–69.

<sup>5</sup> N. De Mari – M. R. NOBILE – S. PASCUCI, *L'Architettura delle Scuole Pie nei disegni dell'Archivio della Casa Generalizia. Archivum Scholarum Piarum XXIII* (1999) 45–46.

<sup>6</sup> Nach den älteren Untersuchungen von G. MEZZANOTTE, *Gli architetti Lorenzo Binago e Giovanni Ambrogio Mazenta. L'Arte LX* (1961), 231–294, siehe u. a. F. REPISHTI, *Lorenzo Binago architetto e la „Formula del officio del Prefetto delle Fabriche apresso dei Chierici Regolari della Congregazione di San Paolo“*. *Barnabiti Studi* 11 (1994) 75–118, J. STABENOW, *Die Architektur der Barnabiten. Identität und Raumkonzept in den Kirchenbauten eines Ordens der Gegenreformation 1600–1630* (noch ungedruckt).

<sup>7</sup> Vgl. S. STURM, *L'architettura dei Carmelitani Scalzi in età barocca. Principii, norme e tipologie in Europa e nel Nuovo Mondo* (*Roma – storia, cultura, immagine* 15). Roma 2006, 2.

<sup>8</sup> Hierzu liegt immerhin eine erste nützliche Quellenstudie vor, die als Ausgangspunkt für künftige spezifisch architekturhistorische Untersuchungen dienen könnte: I Somaschi (Hrsg. L. MASCILLI MIGLIORINI) *L'inchiesta di Innocenzo X sui regolari in Italia 2* (Hrsg. G. GALASSO). Roma 1992.

<sup>9</sup> Vgl. „Archivio dei Camilliani: studi e problemi“ (Atti del convegno, Roma 2005, hrsg. von J. ICKX – G. PIZZORUSSO – E. TALAMO), Roma 2006.

<sup>10</sup> Siehe v. a. *Architettura cappuccina. Atti della giornata di studi storici sull'architettura cappuccina*, Trento, Biblioteca Provinciale dei Cappuccini, 28 maggio 1993 (Hg. L. MONATTI – S. CHISÉ). Trento 1995.

<sup>11</sup> Hervorzuheben sind zwei am Istituto Universitario di Architettura Venezia entstandene „tesi di dottorato“ von F. LENZO und A. MASCIANTONIO; letztere ist auszugsweise auch in einem Aufsatz abgedruckt: DERSELBE, *Francesco Grimaldi e Alessandro Albertini nella genesi progettuale del complesso di Sant'Andrea della Valle a Roma (1589–1608). Il disegno 23 del fondo Panciatichi 278 della Biblioteca Nazionale di Firenze*, in: *Römische Historische Mitteilungen* 47 (2005), 123–170.

<sup>12</sup> Dieser Forscher hatte sich schon zuvor immer wieder mit Phänomenen der Ordensbaukunst und speziell mit typologischen Fragen derselben auseinandergesetzt; vgl. v. a.: L. PATETTA, *Storia e tipologia. Cinque saggi sull'architettura del passato*. Milano 1989.

<sup>13</sup> *L'architettura della Compagnia di Gesù in Italia XVI–XVIII secolo. Atti del Convegno*. Milano, Centro Culturale San Fedele, 24–27 ottobre 1990 (Hrsg. L. PATETTA – S. DELLA TORRE). Milano 1992.

<sup>14</sup> *I Gesuiti e l'architettura. La produzione in Italia dal XVI al XVIII secolo* (Hrsg. I. BALESTRERI – C. COSCARELLA – L. PATETTA – D. ZOCCHI). Milano 1997.

Nutzen vor allem in der erstmaligen exakten Vermessung und projektiven Darstellung einiger Gebäude liegt<sup>15</sup>. Das Ergebnis einer ehrgeizigen Unternehmung ist das überaus materialreiche Buch von Iolanda Lima, in dem erstmals die Bautätigkeit der *Provincia Sicula* eine umfassende Bearbeitung erfuhr, die in verdienstvoller Weise auch städtebauliche Aspekte berücksichtigt<sup>16</sup>. Auch im engeren geographischen Bereich der mailändischen Ordensprovinz sind allenthalben wichtige Forschungsergebnisse erzielt worden; hier sind vor allem vier Kongresse über die Gesellschaft Jesu im Piemont<sup>17</sup> sowie einer über die jesuitischen Niederlassungen in Ligurien<sup>18</sup> zu erwähnen; vor allem aber sind auch einige exemplarisch gearbeitete, umfangreiche Baumonographien erschienen<sup>19</sup>.

Darüberhinaus muss noch auf einige allgemeine Untersuchungen hingewiesen werden, in denen zentrale Aspekte unseres Themenkreises exemplarisch vertieft oder erstmals umfassend dargestellt wurden. Grundsatzaspekte der Baukultur des Ordens werden von Johannes Terhalle meisterhaft zusammengefasst: in einem gewichtigen Katalogbeitrag der sich durch sachliche Darstellung und durch Klarheit der darin vertretenen Standpunkte auszeichnet<sup>20</sup>. Empfohlen seien schließlich auch die überaus informativen Akten eines internationalen Kongresses, der 2001 in Parma stattgefunden hat und sich mit der Rolle der Jesuiten an den Universitäten Europas beschäftigte<sup>21</sup>.

Jesuitische Weltkultur, im Gesamtkontext und von vielfältigen Gesichtspunkten aus untersucht, bieten die Akten von zwei internationalen Kongressen, die in den letzten Jahren am Boston College stattgefunden haben<sup>22</sup>. Von herausragendem Interesse sind die zahlreichen, einschlägigen Studien von Evonne Levy, die sich durch betont kritische geisteswissenschaftliche Fragestellungen auszeichnen und bewusst auf wissenschaftsgeschichtliche Aspekte Rücksicht nehmen<sup>23</sup>. Seit dem Erscheinen des ersten Bandes hat freilich auch der Autor dieser Zeilen einschlägige Abhandlungen unterschiedlichen Umfangs publiziert, auf die hier allein schon deshalb hingewiesen werden soll, weil die in ihnen dargelegten Analysen und Statements sozusagen eine direkte Ergänzung zum Corpuswerk darstellen<sup>24</sup>.

<sup>15</sup> *Architettura della Compagnia Ignaziana nei centri antichi italiani* (Hrsg. G. ROCCHI COOPMANS DE YOLDI). Firenze 1999.

<sup>16</sup> A.I. LIMA, *Architettura e urbanistica della Compagnia di Gesù in Sicilia*. Palermo 2001.

<sup>17</sup> G. VACCHETTA, *La Compagnia di Gesù a Mondovì (1939)* (Hrsg. C. Bertolozzi). Cuneo 1993; *La Compagnia di Gesù e la Società Piemontese. Le fondazioni del Piemonte Orientale* (Atti del convegno, Vercelli 1993, Hrsg. B. Signorelli und P. Uscello). Vercelli 1995; *La Compagnia di Gesù nel Piemonte Meridionale* (Atti del convegno, Mondovì 1995, Hrsg. G. Griseri). Cuneo 1995; *La Compagnia di Gesù e la Società Piemontese. Le fondazioni della provincia di Torino e i rapporti con Casa Savoia* (Atti del convegno, Torino 1997, Hrsg. B. Signorelli und P. Uscello). Torino 1997; *La Compagnia di Gesù nella Provincia di Torino dagli anni di Emanuele Filiberto a quelli di Carlo Alberto* (atti del convegno, Torino 1997, Hrsg. B. Signorelli und P. Uscello). Torino 1998; *I Santi Martiri: Una chiesa nella Storia di Torino* (Hrsg. B. Signorelli). Torino 2000.

<sup>18</sup> *I Gesuiti fra impegno religioso e potere politico nella Repubblica di Genova* (Atti del convegno internazionale, Genova 1991, Hrsg. C. PAOLOCCI), *Quaderni Franzoniani* 5 (1992) 2.

<sup>19</sup> Hier sind vor allem zu nennen: *Il Palazzo dell'Università di Genova. Il collegio dei gesuiti nella strada dei Balbi* (Hrsg. F. LAMERA – G. PIGAFETTA). Genova 1987; G. DARDANELLO, *Il Collegio dei Nobili e la piazza del Principe di Carignano*, in: *Torino 1675–1699. Strategie e conflitti del Barocco* (Hrsg. G. Romano). Torino 1993, 175–252. S. DELLA TORRE – R. SCHOFIELD, *Pellegrino Tibaldi architetto e il S. Fedele di Milano. Invenzione e costruzione di una chiesa esemplare*. Como 1994; *I santi Martiri: una chiesa nella storia di Torino* (Hrsg. B. Signorelli). Torino 2000, und *La Chiesa del Gesù e dei Santi Ambrogio e Andrea a Genova, vicende, arte e restauri* (Hrsg. G. Bozzo). Genova 2004.

<sup>20</sup> J. TERHALLE, *...ha della Grandezza dei Padri Gesuiti*. Die Architektur der Jesuiten um 1600 und St. Michael in München, in: *„Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten“* (Ausstellungskatalog, München Bayerisches Nationalmuseum, Hrsg. R. BAUMSTARK). München 1997.

<sup>21</sup> *Gesuiti e università in Europa (secoli XVI–XVIII)*. Atti del Convegno di studi, Parma, 13–14–15 dicembre 2001 (Hrsg. G.P. BRIZZI – R. GRECI). Bologna 2002.

<sup>22</sup> *The Jesuits: Cultures, Sciences and the Arts, 1540–1773* (Hrsg. J.W. O'MALLEY – J.G.A. BAILEY – S.J. HARRIS – T.F. KENNEDY). Toronto 1999, und *The Jesuits II. Cultures, Sciences and the Arts, 1540–1773* (Hrsg. S.J. HARRIS – J. W. O'MALLEY – G.A. BAILEY), Toronto 2006.

<sup>23</sup> Es sei hier vor allem auf ihr letzt erschienenenes, überaus anregendes Buch hingewiesen: E. LEVY, *Propaganda and the Jesuit Baroque*. Berkeley 2004. Hierzu siehe auch: H. KARNER, Rezension von *Evonne Levy: Propaganda and the Jesuit Baroque*, *Berkeley: University of California Press 2004*, in: *sehpunkte* 5 (2005) 11 (online-Text).

<sup>24</sup> R. BÖSEL, *La chiesa di S. Lucia. L'invenzione spaziale nel contesto dell'architettura gesuitica*, in: *Dall'isola alla città. I gesuiti a Bologna* (Hrsg. G.P. BRIZZI – A.M. MATTEUCCI). Bologna 1988, 19–32; DERSELBE, *Typus und Tradition in der*

Die historiographischen Voraussetzungen, die begrifflichen Maßstäbe und die inhaltlichen Perspektiven haben sich seit 1985 also grundlegend gewandelt. Und dies findet – bei weitestgehender Beibehaltung der inhaltlichen Systematik und der redaktionellen Beschaffenheiten des Buches – sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht seinen deutlichen Niederschlag. Verglichen mit jenen des ersten Bandes, ist der Umfang der nun erstellten Kurzmonographien im Durchschnitt auf das Zweifache angewachsen.

In diesen insgesamt 37 Kapiteln werden alle im Laufe von 230 Jahren im Territorium der *Provincia Mediolanensis* entstandenen Gebäudekomplexe ausführlich behandelt; darunter einige Bauwerke von herausragender architekturhistorischer Bedeutung, die von der Forschung bereits in eingehenden monographischen Studien bearbeitet wurden – z. B. die Kirchen von S. Fedele in Mailand, SS. Martiri in Turin und die Chiesa del Gesù in Genua, oder die großartigen Kollegsbauten der Mailänder Brera, des Palazzo dell'Università in Genua oder des Collegio dei Nobili in Turin. Daneben gelangen auch einige bisher überhaupt noch nicht oder nur wenig beachtete, meist in kleineren, abgelegenen Städten befindliche Gebäude zur Sprache (von Ajaccio, Bastia und Bormio bis hin zu Saluzzo und Sanremo); sie werden hier erstmals einer kunsthistorischen Untersuchung unterzogen und – was noch wichtiger erscheint – zum übrigen Denkmälerbestand der Provinz in chronologische und typologische Beziehung gesetzt. Einigen erst im 18. Jahrhundert gegründeten Jesuitenniederlassungen ist es wegen ihrer kurzen Existenz bis zur Ordensaufhebung (1773) nicht oder nur ansatzweise gelungen, eigene Baulichkeiten zu errichten, doch sind in diesen Fällen (nämlich für Sarzana, Savigliano und Varese) Bauprojekte überliefert, auf die hier erstmals näher eingegangen wird. Andere Bauanlagen wieder (z. B. Monza, Novara, Novi Ligure und Pavia) sind schon vor langer Zeit der Spitzhacke zum Opfer gefallen oder aber in ihrer baulichen Substanz so stark verändert, dass es erst im Zuge akribischer Grundlagenforschungen möglich wurde, graphische oder photographische Zeugnisse aufzuspüren, die Kenntnis über ihr ursprüngliches Aussehen vermitteln.

In gewisser Hinsicht lässt sich für die Erforschung der Baudenkmäler der mailändischen Ordensprovinz eine relativ günstige Ausgangssituation feststellen. Zum einen existiert eine authentische planimetrische Dokumentation aller kurz vor der Ordensaufhebung existierenden Niederlassungen: mit einer vom Laienbruder Giovanni Battista Colombera (1713–1771) angefertigte Serie von schematischen, aber dennoch höchst aufschlussreichen Bauaufnahmen, die in der Mailänder Biblioteca Nazionale Braydense aufbewahrt wird. Es handelt sich um eine überaus wertvolle Informationsquelle, wie sie für keine andere italienische Ordensprovinz zur Verfügung steht. Zum anderen liegt für einen nicht unbeträchtlichen Teil des Territoriums eine im frühen 20. Jahrhundert von Alessandro Monti verfasste, zweibändige Geschichte aller Institute, die der nach 1814 eingerichteten *Provincia Taurinensis* angehörten<sup>25</sup> (und das sind nicht weniger als 24 der von uns behandelten Niederlassungen). Zumindest über die Gründungsvorgänge der einzelnen Häuser und die allgemeine Bauchronologie gibt dieses Werk sehr brauchbare Nachrichten, die ansonsten, d. h. für die restlichen Monographien wie ja auch für alle übrigen Ordensprovinzen Italiens erst mühsam zusammengetragen werden mussten.

Präzisieren wir also die territorialen Umriss des von uns untersuchten Forschungsgegenstandes!

Die *Provincia Mediolanensis* umfasst das westliche Oberitalien, d. h. den Großteil der Lombardei, das Piemont und Ligurien, darüberhinaus aber auch noch Korsika. In Begriffen der historischen Topographie ausgedrückt, setzt sich das Territorium aus folgenden Staaten zusammen: dem Herzogtum Mailand, das bis 1707 zum spanischen Herrschaftsgebiet und danach den österreichischen Habs-

---

Baukultur gegenreformatorischer Orden. *Römische Historische Mitteilungen* 31 (1989) 239–253; DERSELBE, La chiesa dei gesuiti a Venezia – Un'ipotesi di interpretazione tipologica, in: I Gesuiti e Venezia. Momenti e problemi di storia veneziana della Compagnia di Gesù (Atti del convegno di studi, Venezia 1990, Hrsg. M. ZANARDI). Padova 1994, 689–704; DERSELBE, Grundsatzfragen und Fallstudien zur jesuitischen Bautypologie, in: Jesuiten in Wien (wie Anm. 3), 193–209; DERSELBE, L'architettura dei nuovi ordini religiosi (wie Anm. 4); DERSELBE, L'architettura della Compagnia di Gesù in Europa, in: Ignazio e l'arte dei Gesuiti (Hrsg. G. SALE). Milano 2003, 65–122; und schließlich noch: DERSELBE, Orazio Grassi, architetto e matematico gesuita. Un album conservato nell'Archivio della Pontificia Università Gregoriana (mit Beiträgen von F. CAMEROTA, F. CÍCILIOT, U. V. FISCHER PACE und M. TASSINARI). Roma 2004.

<sup>25</sup> A. MONTI, La Compagnia di Gesù nel territorio della Provincia Torinese (2 Bde.). Chieri 1914–15.

burgern gehörte, dem Veltlin, das in dem von uns behandelten Zeitraum mit Ausnahme weniger Jahre vom protestantischen Graubünden beherrscht wurde, dem cisalpinen Teil des savoyischen Herzogtums samt der dazugehörigen Grafschaft Nizza und schließlich der Republik Genua, zu der bis 1768 auch die Insel Korsika zu zählen ist. Es handelt sich um Kulturlandschaften, denen während der frühen Neuzeit in geistiger und künstlerischer, aber auch wirtschaftlicher und finanzpolitischer Hinsicht eine herausragende, auf ganz Europa ausstrahlende Bedeutung zukam<sup>26</sup>. Besonders hervorgehoben werden muss die wichtige kirchenpolitische Rolle der Erzdiözese Mailand als Zentrum der katholischen Reform. Mit moralischer Autorität und beispielhafter organisatorischer Effizienz traten hier vor allem die Kardinäle Carlo und Federico Borromeo (1563–1584, bzw. 1595–1631) für die spirituelle Erneuerung des religiösen Lebens und für die Festigung der kirchlichen Infrastrukturen tatkräftig ein. So ist es wohl kein Zufall, dass die jesuitischen Institutionen des gesamten westlichen Oberitalien von der lombardischen Hauptstadt aus verwaltet wurden. Der Provinzial der *Mediolanensis* hatte seinen ständigen Sitz im Mailänder Professhaus von S. Fedele; er war aber auch oft auf Inspektionsreisen; hatte das große politische Gewicht des Turiner Herzogshofes und der *Serenissima Repubblica di Genova* letztlich denn doch zu einer polyzentrischen Ausrichtung der Ordensstrategien geführt.

Vom architekturhistorischen Standpunkt aus betrachtet, ist die Situation nicht viel anders. Die Strahlkraft Mailands – genauer gesagt: das hohe Niveau des dort durch die borromäische Reformpolitik geförderten Kirchen-, Kloster- und Kollegbaus<sup>27</sup> – ist unbestreitbar und weit über die Grenzen der Lombardei hinaus wirksam. Mit Pellegrino Tibaldi (1527–1596) und Francesco Maria Ricchini (1584–1658) hat die Baukultur der lombardischen Metropole zwei richtungweisende Künstlerpersönlichkeiten hervorgebracht, die auch an der Bautätigkeit der Gesellschaft Jesu maßgeblichen Anteil hatten und die typologischen und stilistischen Bautraditionen der Ordensprovinz nachhaltig beeinflussen sollten. In der Tat sind Reflexe auf das Werk dieser beiden Architekten auch an einigen Bauwerken in Ligurien und Piemont deutlich zu erkennen (man denke beispielsweise an den Arkadenhof des Genueser Kollegs und an die Turiner Kirche SS. Martiri, die ja von den meisten Autoren sogar Tibaldi selbst zugeschrieben wird). Nichtsdestoweniger entwickelte sich auch in diesen beiden Teilbereichen der Jesuitenprovinz ein unverkennbares architektonisches Eigenleben, das von der jeweiligen Hauptstadt aus geprägt wurde. Das gilt in vielleicht geringerem Maße für das Territorium der Republik Genua, wo sich dank der langjährigen Tätigkeit von Orazio Grassi (1583–1654)<sup>28</sup> – dem jesuitischen „Stararchitekten“ seiner Zeit – auch römisches Gedankengut vorrangig behaupten sollte. Eine architektonische Lokalkultur von einzigartiger Prägung entwickelte sich hingegen am piemontesischen Savoyer-Hof, wo zunächst mit Ascanio Vitozzi (1539–1615), später mit Guarino Guarini (1624–1683) und schließlich mit Filippo Juvarra (1678–1736) und Bernardo Antonio Vittone (1705–1770) Baukünstler von allerhöchstem Rang tätig waren und Qualitätsstandards schufen, die in anderen Zentren der italienischen ‚Peripherie‘ ihresgleichen suchten. Unter dem Eindruck ihrer Leistungen hat sich auch das Architekturverständnis der in Turin wirkenden Jesuiten herausgebildet, die dem Hof die Konzeption großartiger Baustiftungen suggerierten und dafür z. T. selbst die architektonische Planung bewerkstelligten: Adelige Ordensleute wie P. Carlo Maurizio Vota (1629–1715), P. Agostino Provana (1642–1726), und P. Antonio Falletti di Barolo (1671–1760) sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

<sup>26</sup> Korsika bildet dabei freilich eine geradezu entgegen gesetzte Ausnahme. Die Insel war in der frühen Neuzeit wirtschaftlich und kulturell so unterentwickelt und von derart archaischen Sozialstrukturen gekennzeichnet, dass sie den Jesuiten als eine Art „mediterranes Indien“ galt, wo die Missionsarbeit mit jener in fernen, exotischen Landstrichen vergleichbar schien.

<sup>27</sup> Zu letzterem vgl. vor allem: *L'architettura del Collegio tra XVI e XVIII secolo in area lombarda*. Atti del seminario, Milano 1993 (Hrsg. G. COLMUTO ZANELLA). Milano 1996.

<sup>28</sup> Der aus Savona gebürtige Jesuit hat mehr als drei Jahrzehnte seines Lebens (von 1600 bis 1633) in Rom verbracht, wo er sich u. a. als einer der führenden Mathematiker der Gesellschaft Jesu profilieren konnte und lange Jahre als architektonischer Berater des Ordensgenerals wirkte. Als Architekt der von Kardinal Ludovico Ludovisi gestifteten römischen Kirche S. Ignazio, eines Sakralbaus, der zur Zeit seiner Entstehung europaweit als mustergültig angesehen wurde, war P. Grassi mit den allerersten Persönlichkeiten der römischen Architekturszene in engen Kontakt getreten; vgl. R. BÖSEL, Orazio Grassi (wie Anm. 24).

Einen regelrechten *architectus provinciae*, einen für das gesamte Baugeschehen der Jesuitenprovinz zuständigen ordenseigenen Baufachmann, hat es in der *Provincia Mediolanensis* – wie es scheint – nie gegeben, wohl aber verschiedene in einem engeren geographischen Raum tätige architekturkundige Ordensgeistliche oder Laienbrüder mit praktischer Bau Erfahrung: Darunter verdient im frühen 17. Jahrhundert vor allem P. Bernabò erwähnt zu werden. In der Zeit um 1620 finden wir in Mailand selbst gleichzeitig nicht weniger als fünf Ordensgeistliche, die sich im Stande sahen, eigene Entwurfsvorschläge für den Bau des Professhauses bei S. Fedele auszuarbeiten. Darunter befand sich P. Fabrizio Banfo (um 1579–1638), der auch als Urheber von zumindest zwei selbständigen Bauschöpfungen ausserhalb der lombardischen Hauptstadt – den Kirchen von Bormio und Ponte in Valtellina – nachgewiesen werden kann. In den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts ist es dann P. Giovanni Battista Menocchio (1628–1683), der in architektonischen Belangen offenbar so versiert war, dass man ihm die definitive Festlegung der baulichen Anlage des Collegio di Brera anvertrauen konnte. Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass ein so tief verwurzelt Interesse für Fragen der Architektur unter den Mailänder Jesuiten nicht zuletzt auch mit der universitären Kultur des Collegio di Brera zusammenhängt, wo seit dem 16. Jahrhundert regelmäßig die mathematischen Wissenschaften unterrichtet wurden<sup>29</sup>.

Meistens wird vergessen, dass Andrea Pozzo, die facettenreichste und bedeutendste aller ordenseigenen Künstlerpersönlichkeiten, die ersten entscheidenden Phasen seiner Laufbahn im Dienste der mailändischen Jesuitenprovinz vollbrachte. In den 1670er Jahren sah man in ihm jene Person, die an allen damals aktuellen Baustellen der Provinz als Maler und Architekt und vor allem auch als Gestalter von kirchlichen Festdekorationen und Quarantore-Gerüsten eingesetzt werden konnte<sup>30</sup>. Innerhalb weniger Jahre treffen wir ihn in Alessandria, Como, Cuneo, Genua, Mailand, Mondovì, Novi Ligure und Turin an; möglicherweise auch in Savona, wo er als Entwerfer des erst Jahrzehnte später verwirklichten Neubaus der Jesuitenkirche in Frage steht. Noch nachdem er 1681 seinen Wirkungsbereich nach Rom verlegt hatte und auf dem Höhepunkt seines Erfolges angelangt war, empfand er sich selbst in stilistischer Hinsicht als Außenseiter, dem man zurecht so manche *lombardaggine* – d. h. gewisse typisch lombardische, dem *gotico* zuneigende ‚Unarten‘ im Umgang mit dem klassischen Regelkanon – vorwerfen konnte<sup>31</sup>.

Die im westlichen Oberitalien vollbrachten Leistungen von erstrangigen jesuitischen Künstlern wie Pozzo und Grassi<sup>32</sup>, die für die italienische, ja europäische wenn nicht gar weltweite Baukultur des Ordens richtungweisend waren, können als hinreichendes Zeugnis dafür gelten, dass dem Denk-

<sup>29</sup> Mathematik zählte natürlich auch zu den Fächern, die am 1574 gegründeten Adelskonvikt zu Mailand gelehrt wurden.

<sup>30</sup> Vgl. u. a. G. ROMANO, Notizie su Andrea Pozzo tra Milano, Genova e il Piemonte. *Prospettiva* 57–60 (1989–90), 294–307, und DERSELBE, Ancora su Andrea Pozzo in Piemonte e Lombardia, in: Andrea Pozzo (Hrsg. A. BATTISTI). Milano-Trento 1996, 297–319.

<sup>31</sup> Hier beziehe ich mich auf die Textstelle eines höchst aufschlussreichen Manuskripts aus der Feder des Laienbruders Carlo Mauro Bonacina, dem organisatorischen Mitarbeiter Pozzos bei der Errichtung der Ignatiuskapelle in der römischen Kirche Il Gesù: ARSI, Rom. 140, ff. 3–41v: *Ristretto dell'avenuto nella fabbrica della Cappella del Nostro Santo Padre Ignatio. Nella Chiesa della Casa Professa della Compagnia di Giesù di Roma. Con l'aggiunta d'un'Istruzione per chi volesse fare un'opera simile*, wo es auf f. 9v heisst: „... Non è credibile lo straparlare, che in ogni circolo, in ogni canto se ne faceva, né solo da Nostri, mà eziandio da Secolari, disapprovandosi apertamente, che un'opera di tanto impegno, di tanta aspettazione, di tanta spesa dovesse reggersi da un Pozzo, e da un Bonacina, cioè à dire da due Fratelli, per grado vili, per nascita forestieri. [...] Non è dunque maraviglia, che comparando tali Personaggi in iscena, si gridasse lor contra, per obbligarli à ritirarsi. Al fratello Bonacina, come è men conosciuto, singolarmente dicevasi: ‚Eh vada à far capanne, e non Cappelle. Staremo à vedere qualche Lombardaggine‘ e cose simili“ ... Dem gegenüber mangelte es freilich nicht an enthusiastischen Parteinahmen für Pozzo; so etwa ist in einem weiteren Manuskript Bonacinas (ARS, Rom. 140, ff. 46–65v, *Diligenze fatte per l'elezione del Disegno per la nuova cappella del N. S. P. Ignatio da farsi in questa Chiesa del Gesù di Roma, 1695 à di 20 Febraro*, f. 55) folgendes Urteil aus dem Munde Carlo Fontanas überliefert: „Se il P. Pozzi fosse all'Indie bisognarebbe mandarlo a chiamare, e quando non havesse fatto altro, che quella Cupola maravigliosa di S. Ignatio bastarebbe, per non haver dubbio delle sue opere“. Beide Manuskripte sind vollständig transkribiert in E. LEVY, A Canonical Work of an Uncanonical Era: Re-Reading the Chapel of St. Ignatius in the Gesù of Rome (1695–1699), Ph. Diss., Princeton University 1993, 494–525.

<sup>32</sup> Und in diesem Zusammenhang gilt es auch noch, Giuseppe Valeriano (1542–1596) zu erwähnen, nach dessen Plänen der Genueser Gesù errichtet wurde.

mälerbestand der mailändischen Provinz im Kontext der italienischen Jesuitenbaukunst ein außerordentlich hoher Stellenwert zukommt, und dass seine Bearbeitung daher für eine Gesamtbeurteilung des Forschungsgegenstandes von zentraler Bedeutung ist. Diese Feststellung erhält noch mehr Gewicht, wenn wir die Tatsache in Rechnung stellen, dass zumindest zwei der für die *Provincia Mediolanensis* entwickelten Raummodelle für mehrere Bauwerke in ganz Italien Vorbildwirkung ausüben sollten – nämlich S. Fedele in Mailand und SS. Martiri in Turin, worauf im folgenden noch näher eingegangen werden soll.

Mit dem vorliegenden Band ist die Untersuchung der italienischen Jesuitenbaukunst nunmehr zu etwa drei Fünfteln des gesamten italienischen Denkmälerbestandes gediehen und dies befähigt selbstverständlich dazu, im Gesamtkontext des Forschungsfeldes weitaus umfassendere Beobachtungen anzustellen, als dies auf der Grundlage des bisher vorgestellten Materials möglich war.

Wenngleich also der bisher einzige Band nur einen relativ kleinen Teil des Materials (Mittel- und Süditalien) abdeckte und das Corpuswerk als solches, nämlich als bloße Sammlung baumonographischer Untersuchungen, von vorneherein keinen ausdrücklichen Anspruch auf endgültige, zusammenfassende Erkenntnisse stellte, hat er in der internationalen Fachwelt doch ein erstaunlich großes Interesse hervorgerufen. Man hat die Arbeit als das gelungene Resultat einer adäquaten, weil *ad hoc*, d. h. am Forschungsgegenstand selbst entwickelten Methodik gewürdigt und ihr sogar wegweisende Bedeutung beigemessen<sup>33</sup>.

Das liegt wohl nicht zuletzt daran, dass es dank einer besonders günstigen Quellenlage gelungen war, eine möglichst umfassende Materialsammlung mit intensiven planungs- bzw. baugeschichtlichen Grundlagenforschungen zu verbinden und kritische Betrachtungen stets auf einer statistisch gesicherten Basis vorzunehmen; dass ungeachtet des weiten Umfangs und der großen Vielfalt des Forschungsgegenstandes (und trotz den deshalb immer wieder erforderlichen Abstrichen hinsichtlich der absoluten philologischen Stichfestigkeit) eine abgerundete und weitgehend verlässliche Gesamtdarstellung zustande kam. Diese bewährte Vorgangsweise fortzusetzen und wenn möglich noch zu verbessern, stellt für diesen und die beiden noch ausstehenden Bände eine unumgängliche Verpflichtung dar.

Neben den in verschiedenen Staatsarchiven verwahrten lokalen Dokumentenbeständen erweisen sich – wie schon angedeutet – vor allem die im Archivum Romanum Societatis Iesu (ARSI) befindlichen Quellen als besonders ergiebig. Darunter bieten vor allem die oftmals erhaltenen Gründungs- bzw. Stiftungsurkunden, Kreditbewilligungen, Verträge zu Grundstückskäufen und immer wieder auch Prozessakten einigermaßen verlässliche (wenngleich meistens doch nur bruchstückhafte) Informationen über die rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen der einzelnen Niederlassungen. Darüberhinaus lässt sich der institutionelle Werdegang jeweils anhand der sog. *litterae annuae* hinlänglich rekonstruieren, in seltenen Glücksfällen<sup>34</sup> sogar anhand ausführlicher Chroniken. Zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Häuser und deren Personalstand geben zu guter Letzt auch noch die *catalogi triennales* fast lückenlose, ziemlich genaue Auskunft. In Hinblick auf Planung und Bautätigkeit stellen freilich die vollständig erhaltenen Generalepistolarien die bei weitem wertvollste Quelle dar: Es sind die in Registern chronologisch zusammengefassten Abschriften sämtlicher Briefe, die von der Generalkurie wöchentlich in alle Provinzen hinaus gesandt wurden. Diese sind insofern

<sup>33</sup> Vgl. u. a. M. BENCIVENNI, *L'architettura della Compagnia di Gesù in Toscana (Saggi e documenti di storia dell'architettura 25)*. Firenze 1996, 22: „[...] un primo punto di arrivo importante è stato offerto dall'analisi dei singoli insediamenti [toscani] contenuta nella prima parte della vasta e analitica ricognizione pubblicata dal Bösel nel 1985. Quest'ultimo studio costituisce un importantissimo contributo storiografico grazie anche alla pubblicazione di una grande quantità di materiali documentari relativi ai vari insediamenti“; S. STURM (wie Anm. 7), 2: „Ricco e significativo è il dibattito su questo tema sviluppatosi negli anni ottanta del '900 e proseguito fino al volgere del millennio con opere di grande valore interpretativo. Al contributo miliare di Richard Bösel sull'Italia centro-meridionale si sono affiancati una serie di importanti studi su aree regionali...“.

<sup>34</sup> Hier ist z. B. *Historia. Domus Professorum Societatis Iesu Genuae* zu nennen, die der erste Präpositus des Genueser Professhauses, P. Giulio Negrone, 1605 verfasst hat; sie wird im A.S.Ge. verwahrt. Vom selben Autor stammen auch Teile einer Chronik derselben Niederlassung über den Zeitraum von 1603 bis 1773: *Historia Domus Professae Genuensis Societatis Iesu ab anno 1603 ad 1773* (ARSI, Med. 81).

reich an architekturelevanten Nachrichten, als sich in ihnen die straffe Organisation des Ordensbauwesens (genauer gesagt: das bei jeder einzelnen Bauunternehmung vorgeschriebene *procedere* der Entwurfsapprobation) unmittelbar widerspiegelt.

Um eine zweckmäßige Planung der einzelnen Ordenshäuser zu gewährleisten, hatte die Gesellschaft Jesu nämlich schon sehr früh spezielle organisatorische Strukturen eingerichtet. War in der Ersten Generalkongregation (1558) noch ganz allgemein auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, bei der Errichtung der Häuser und Kollegien auf Kriterien der Nützlichkeit, der Angemessenheit und der formalen Bescheidenheit zu achten, so formulierte die Zweite Generalkongregation (1565) bereits unumgängliche Vorschriften zur diesbezüglichen Kontrolle: *Ad R. Generalem referenda est forma et modus aedificiorum nostrorum construendorum; ut ille, iuxta decretum praeteritae Congregationis, quod sibi in Domino visum fuerit, statuatur*. Somit war das Instrument einer strengen Überwachung des weltweiten Planungsgeschehens durch die römische Ordenszentrale erforderlich geworden.

In der Regel wurde die architektonische Planung vor Ort in Auftrag gegeben: entweder bei einem weltlichen Berufsarchitekten, oder aber bei einem dem Orden selbst angehörenden Bauexperten<sup>35</sup>. Das ausgereifte Projekt – es handelte sich üblicherweise um einen Grundrissentwurf für die bauliche Gesamtanlage, nur selten auch um Aufrisszeichnungen – wurde sodann nach Rom gesandt, wo es ein eigens dazu eingesetzter Planzensor (der sogenannte *consiliarius aedificiorum*) einer strengen Begutachtung unterzog, und der Ordensgeneral darauf die förmliche Approbation gewährte. Erst danach durfte mit dem Bau begonnen werden.

Einem von General Claudio Acquaviva verfassten *circulandum* zufolge mussten seit 1613 alle Entwurfszeichnungen in doppelter Ausführung eingereicht werden, um je ein Exemplar in Rom aufbewahren zu können. Auf diese Weise entstand im Laufe der Zeit ein umfassendes zentrales Planarchiv, in welchem die in aller Welt für den Orden entwickelten Baukonzepte dokumentiert wurden.

Ein großer Teil dieses Planarchivs<sup>36</sup> gelangte kurz nach der Ordensaufhebung (1773) in die königliche Bibliothek zu Paris, wo er sich als sog. *Recueil de plans d'édifices de la Compagnie de Jésus* im Cabinet des Estampes der Bibliothèque Nationale bis heute erhalten hat. Diese Sammlung von Originalentwürfen stellt die wichtigste graphische Informationsquelle zur Rekonstruktion der architektonischen Planungsvorgänge dar; sie wurde der Fachwelt 1960 anhand eines von J. Vallery-Radot verfassten *catalogue raisonné* verfügbar gemacht. Zum Denkmälerbestand der mailändischen Ordensprovinz verzeichnet Vallery-Radot insgesamt 71 Zeichnungen, die aber noch durch vereinzelte zusätzliche Pariser Blätter, die bislang nicht identifiziert waren, ergänzt werden konnten. Darüberhinaus sind – wie eingangs bereits hervorgehoben wurde – auch in verschiedenen lokalen Archiven und Kunstsammlungen umfangreiche Planbestände aufgetaucht (u. a. in den Staatsarchiven von Genua, Mailand und Turin, aber etwa auch in der Raccolta Bianconi des Mailänder Museo Civico).

Schon bei den Arbeiten zum ersten Band hatte sich die Bezugsetzung des Pariser Planmaterials zu der im ARSI verwahrten Korrespondenz als der ertragreichste Schritt unserer Forschungen herausgestellt. Heute aber lässt sich aus den Pariser Zeichnungen über die Entwurfsvoraussetzungen und Planungsumstände weitaus mehr in Erfahrungen bringen als damals, da mittlerweile ein Großteil der dazugehörigen Planlegenden, Erklärungen, Begleitbriefe und Zensurschreiben aufgetaucht ist: nämlich in einem Kodex der National Library of Malta, der vor etwa 20 Jahren durch einen glücklichen Zufall entdeckt und von Filippo Iappelli der Fachwelt bekannt gemacht wurde<sup>37</sup>. Was zu den Entwurfszeichnungen bis dahin nur durch Rückschlüsse gemutmaßt werden konnte, erhellt sich nun direkt und unmissverständlich aus den Kommentaren; darüberhinaus finden in den Schriftstücken manchmal sogar die Namen der Entwurfsurheber Erwähnung.

<sup>35</sup> Mitunter war es auch bloß ein mathematisch versierter Geistlicher oder Laienbruder der Gesellschaft, der es sich nicht nehmen ließ, sich als Dilettant auf dem Gebiet der Architektur nützlich zu machen und Entwurfsvorschläge auszuarbeiten, die dann von den Ordensoberen durchaus ernsthaft in Erwägung gezogen werden konnten.

<sup>36</sup> Es muss angenommen werden, dass das Archiv ursprünglich weitaus umfangreicher war, doch sind bisher keine einschlägigen Planbestände aufgetaucht.

<sup>37</sup> F. IAPPELLI, Una nuova fonte di documenti: i 311 manoscritti del volume 156 della National Library di Malta, in: *L'architettura della Compagnia di Gesù in Italia XVI–XVIII secolo* (wie Anm. 13), 35–40.



Ein nicht weniger sensationeller Fund ist vor einigen Jahren im Archiv der Pontificia Università Gregoriana in Rom gelungen: Dort ist ein Kodex mit 150 Originalzeichnungen aus dem Nachlass des schon erwähnten Orazio Grassi aufgetaucht, der auch zu einigen Bauwerken der mailändischen Provinz neues Entwurfsmaterial zum Vorschein brachte<sup>38</sup>.

Schließlich sei noch ein bislang größtenteils unveröffentlichter jesuitischer Zeichnungsbestand in amerikanischem Privatbesitz erwähnt, der sich zwar nicht direkt auf die von uns behandelten Bauwerke bezieht, aber eine ganze Reihe von zeichnerischen Dokumenten enthält, die zur Frage nach dem Eigenleben ordensspezifischer Traditionen neue interessante Aufschlüsse geben und somit zu allgemeinen methodischen Aspekten unserer Untersuchung unerwartet konkrete Argumentationsgrundlagen liefert<sup>39</sup>.

Der Forschungsgegenstand bringt es in der Tat mit sich, dass örtlich und zeitlich weit gestreute Baudenkmäler unter dem einen gemeinsamen Nenner der jesuitischen Institutionsgeschichte vergleichend analysiert werden müssen: eine Stoßrichtung, die – was die kunsthistorische Relevanz der Unternehmung betrifft – von der Hoffnung ausgeht, spezifische Gemeinsamkeiten aufzeigen zu können.

Schon eine erste repräsentative Zusammenschau des Materials zeigte, dass sich besondere Eigenarten nicht etwa – wie lange Zeit zu unrecht angenommen – aus normativen Gestaltungsrichtlinien des Ordens ableiten lassen, sondern allenfalls aus einer allmählich entstandenen korporativen Bautradition<sup>40</sup>. So sind beispielsweise bestimmte, öfters wiederkehrende Raumtypen als konstitutive Bestandteile eines ordenseigenen architektonischen ‚Erfahrungsschatzes‘ zu werten: eines kulturellen Vermächtnisses, das im kollektiven Gedächtnis der Ordensmitglieder fest verankert war. Bewährte Systeme der funktionalen und formalen Baukonzeption wurden von Generation zu Generation weitergetragen und dank dem straffen institutionellen Zusammenhalt des Ordens und den ihm eigenen Mechanismen der Ideenvermittlung weithin verbreitet. Man pflegte also allenthalben auf bewährte (d. h. an Bauwerken des Ordens bereits erfolgreich erprobte) Vorbildlösungen zurückzugreifen. Diese wurden mehr oder weniger genau imitiert, bzw. zitiert und variiert und bildeten auf diese Weise die Grundlage eines mehr oder weniger bewussten autoreferenziellen Diskurses.

Es stellt sich daher die Frage, inwieweit die Gesellschaft Jesu der frühen Neuzeit in baulichen Belangen ein spezifisches Selbstbewusstsein entwickelte und ob sie ein solches auch wirklich sichtbar zum Ausdruck bringen wollte. Auf eine kurze Formel gebracht, geht es also um die Klärung einer semiotischen Kernthese von großem kulturwissenschaftlichen Interesse: um die Bestätigung oder Widerlegung der Behauptung, dass Nachahmung und Abwandlung ordenseigener Prototypen tatsächlich als identitätsstiftende Faktoren einer institutionellen Baukultur wirksam gewesen seien. Derartigen Fragen auf einer möglichst verlässlichen Grundlage nachzugehen ist das entscheidende Anliegen dieses Corpuswerks.

Eine stichhaltige komparative Untersuchung des Denkmälerbestandes erfordert eine lückenlose Materialerfassung in der Breite, detailgenaue Forschungen in die Tiefe und nicht zuletzt eine plausible Erklärung der konkreten historischen Zusammenhänge in territorialer und zeitlicher Beziehung. Dabei gilt es natürlich auch herauszufinden, welche Bedeutungskategorien und welche Aussagekraft die Zeitgenossen (allen voran die Jesuiten selbst) den architektonischen Vorbildern beimaßen und welche Botschaften sie implizit oder explizit an deren Rezeption knüpften<sup>41</sup>. Die baugeschichtlichen

<sup>38</sup> Vgl. BÖSEL, Orazio Grassi (wie Anm. 24).

<sup>39</sup> Ich beziehe mich vor allem auf eine Reihe von kombinierten Halbgrundrissen – regelrechte ‚Schautafeln‘ – verschiedener für den Orden realisierter Kirchenbauten, denen offenbar vorbildliche Bedeutung beigemessen wurde. Einige von diesen sind in BÖSEL, *L'architettura della Compagnia di Gesù in Europa* (wie Anm. 24) sowie in DERSELBE, Orazio Grassi (wie Anm. 24) abgebildet.

<sup>40</sup> Hierzu vgl. v. a. BÖSEL, *Typus und Tradition* (wie Anm. 24).

<sup>41</sup> Der von uns behandelte Denkmälerbestand ließ von Anfang an das Phänomen einer autoreferenziellen, der eigenen Geschichtlichkeit bewussten Baukultur deutlich erkennen. Schon im ersten Corpusband und in zahlreichen weiteren Studien (vgl. Anm. 24) hat der Autor der vorliegenden Zeilen diesen Aspekt als ein entscheidendes Spezifikum jesuitischen Architekturschaffens hervorgehoben und in den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Erörterungen gestellt: eine Vorgangsweise, die in der Fachwelt allenthalben Anerkennung geerntet hat; vgl. z. B. die ausführliche Würdigung in LEVY, *Propaganda* (wie Anm. 24), 76–77, wo es heisst: „The scholar who has taken the lead in shifting the terms of the debate is

Untersuchungen konnten sich glücklicherweise auf reiche Primärquellen stützen, und so war die Wahrscheinlichkeit verhältnismäßig groß, unter den zahlreichen auf die einzelnen Planungsvorgänge Bezug nehmenden Schriftstücken auch auf Äußerungen zu stoßen, die sich auf die bewusste Wahl eines Vorbildes beziehen oder gar ausdrückliche Hinweise auf die damit verbundenen Wirkungsabsichten enthalten. Schon unter den im ersten Band behandelten Baudenkmalern der mittel- und süditalienischen Regionen konnte eine ganze Reihe von einschlägigen Beispielen aufgedeckt werden. In besonders glücklichen Fällen hatte die systematische Erfassung der schriftlichen Quellen sogar direkte zeitgenössische Aussagen zutage gefördert, mit deren Hilfe es möglich erschien, die aus den Analysen gewonnenen Thesen von der Ebene der kunsthistorischen Interpretation auf jene der historischen Faktizität zu verlagern.

Zum Teil handelt es sich um regelrechte, über Jahrhunderte hinweg verfolgbare Filiationsketten wie jene, die von S. Fedele in Mailand ihren Ausgang nimmt und in den Jesuitenkirchen der toskanischen Städte Sansepolcro und Arezzo sowie einem von Andrea Pozzo geschaffenen Entwurf für das Gotteshaus des Collegio Germanico in Rom signifikante Abwandlungen hervorbrachte<sup>42</sup>. Das zur mailändischen Ordensprovinz vorliegende Material erbringt nun weitere bestätigende Fakten zu diesem typengeschichtlichen Kapitel; ebenso der bereits vollständig erfasste Denkmälerbestand im östlichen Oberitalien: und zwar, was die *Provincia Mediolanensis* anbelangt, mit den Kirchen der ehemaligen Jesuitenkollegien in Bastia und Savona, mit einem unausgeführten, offenbar von einem ordensinternen Architekturdilettanten gezeichneten Entwurf für die Jesuitenkirche in Como und schließlich – in einer allerdings stark abgewandelten Form – auch noch mit der Jesuitenkirche von Vercelli. Auf die *Provincia Veneta* vorausblickend darf in diesem Zusammenhang jetzt schon auf die Chiesa del Collegio in Fidenza (einen aufgrund aufschlussreicher zeitgenössischer Kommentare besonders interessanten Fall<sup>43</sup>) und einen unausgeführten Kirchenentwurf für Parma hingewiesen werden.

Nicht weniger zahlreich und geographisch ähnlich weit gestreut sind die Nachfolgebauten der Turiner Kirche SS. Martiri: Sie begegneten uns bereits in S. Giuseppe a Chiaia und Barletta sowie in Entwürfen für Sulmona und Tarent (alle in der *Provincia Neapolitana*)<sup>44</sup> und tauchen nun auch in Oberitalien mit einer stattlichen Anzahl von Beispielen auf: anhand von Projekten für Pavia, Faenza und Rimini sowie mit einem nicht lokalisierbaren jesuitischen Kirchenentwurf im Turiner Staatsarchiv<sup>45</sup>. Unter den stärker lokal eingegrenzten Denkmälergruppen wären – um an einen von vielen Fällen zu erinnern – einige Kirchenprojekte für Montepulciano und Fano zu nennen, die erklärtermaßen auf die Ignatiuskirche von Pistoia zurückgreifen<sup>46</sup>.

Bei den bisher aufgezeigten Beispielen handelte es sich um vorbildliche Raumbildungen von derart eigentümlicher Gestaltung, dass über die Tatsache einer bewussten imitativen Bezugnahme keinerlei Zweifel bestehen kann. Anders verhält es sich dort, wo die typologische Entsprechung auf konventionelleren Merkmalen beruht.

---

Richard Bösel, who has made the most thorough study of the corpus of Jesuit architecture and its documentary sources to date. Focusing on the Society's Italian churches, Bösel has found abundant examples to support his claim that the Society did have an architectural culture expressed through self-conscious typological citations. From generation to generation Jesuit architects built new versions of buildings of central importance to the Jesuits [...]. Their corporate culture made these exemplars known and provided a motive for keeping them in the institutional repertoire. At the same time, this culture allowed for and encouraged new solutions. [...] Putting to one side the question of style in favor of a notion of an architectural culture, Bösel broke down the function-aesthetic polarity. In its place he provided a positive explanation for the coherence of Jesuit architecture on the use of architectural typologies“.

<sup>42</sup> Siehe BÖSEL, Die Nachfolgebauten von S. Fedele in Mailand. *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 37 (1984), 66–87 und 211–222, und DERSELBE, Jesuitenarchitektur in Italien I (wie Anm. 1), 30–38, 232 f. und 262–269.

<sup>43</sup> Siehe BÖSEL, Die Nachfolgebauten (wie Anm. 39), 79.

<sup>44</sup> Siehe BÖSEL, Jesuitenarchitektur in Italien I (wie Anm. 1), 333–337, 448–455, 491–498 und 500.

<sup>45</sup> Und schließlich sei noch auf den interessanten Sachverhalt hingewiesen, dass das Raumschema der bereits genannten Jesuitenkirche in Savona eine ganz offensichtlich bewusste, ja wahrscheinlich sogar programmatisch gemeinte Verquickung der Vorbilder S. Fedele und SS. Martiri darstellt.

<sup>46</sup> Siehe BÖSEL, Jesuitenarchitektur in Italien I (wie Anm. 1), 68–72, 114–123 und 136–148.

In der mailändischen Ordensprovinz ist eine Gruppe von tonnengewölbten Saalkirchen mit rhythmisch angeordneten Seitenkapellen zu verzeichnen. Es handelt sich um ein Raumschema, das europaweit zu den gängigsten Grundtypen der posttridentinischen Salkralarchitektur gezählt werden kann, das aber unter den jesuitischen Kirchenbauten Liguriens und der benachbarten Territorien eine auffallend starke Verbreitung fand: von den aus dem frühen 17. Jahrhundert stammenden Kirchen in Ajaccio und Nizza über jene in Sanremo bis hinauf zu der erst 1740 erbauten Kirche in Pavia. Man ist in der Tat geneigt, zwischen diesen ähnlich gestalteten Bauwerken einen direkten Zusammenhang anzunehmen, und in einem Fall lässt sich dies durch ein authentisches schriftliches Zeugnis auch wirklich belegen: Als die Jesuiten von Cuneo, einer im südlichen Piemont gelegenen Stadt, im Jahre 1655 daran gingen, ihre Kirche von Grund auf neu zu errichten, wurden sie von ihren Ordensoberen dazu angehalten, sich getreu nach dem vier Jahre zuvor für die Genueser Kollegskirche approbierten Raumentwurf zu richten. Der Wortlaut des entsprechenden Dokuments (ein vom Generalpräpositen an den lokalen Rektor gerichteter Brief<sup>47</sup>) verrät mit aller Deutlichkeit, wiesehr man derartige Nachahmungen als Garantiefaktor für das gute Gelingen eines Bauwerks ansah: sosehr, dass die Ordensleitung sogar die Baubewilligung aussprach, ohne zuvor die sonst stets unerlässliche Begutachtung der Baupläne vorgenommen zu haben.

So kann also in besonders glücklichen Fällen die systematische Erfassung der schriftlichen Quellen sogar direkte zeitgenössische Aussagen zutage fördern, mit deren Hilfe es möglich erscheint, die aus den Beobachtungen gewonnenen Thesen von der Ebene der reinen architekturkritischen Interpretation auf jene der historischen Faktizität zu verlagern.

Auch daran erweist sich letztlich der kunstwissenschaftliche Wert eines Corpuswerks, dessen wahrlich monumentaler Umfang und dessen positivistischer Grundansatz manchem ‚Forschungsökonom‘ vielleicht unzweckmäßig erscheinen könnten. Trotz aller notwendigen selbstkritischen Reflexionen ist ein fester Glaube an die strategische Sinnhaftigkeit der Unternehmung die unumgängliche Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung des Projekts; daneben natürlich auch die Überzeugung, dass sich gerade aus dem synergetischen Zusammenspiel von philologischer Sorgfalt im Einzelnen und weit gespannten Problemstellungen im Ganzen gerade jene vielschichtigen Erkenntnisbereiche erschließen lassen, auf die sich unserer Meinung nach die Perspektiven einer zeitgemäßen, gleichermaßen an historischen wie kulturwissenschaftlichen Aspekten interessierte Forschung zu richten haben.

Die Durchführung eines derart ambitionierten Vorhabens verlangt ein hohes Maß an Zuversicht aber nicht nur von seinen Bearbeitern, sondern auch von den für die finanzielle und organisatorische Realisierung verantwortlichen Stellen und Personen. Ohne ein solches Vertrauen hätte der nunmehr vorliegende, so lange erwartete zweite Band wohl nie erscheinen können.

*Rom, im Juli 2007*

*Richard Bösel*

---

<sup>47</sup> ARSI, Med. 30, f. 79 (P. Gen. an den Rektor P. Taoni, Cuneo, 2. X. 1655): „...Sin'al fine del resto dovendo seguitare il disegno approvato della Chiesa del Collegio di Genova non ho difficoltà che si dia principio, non di meno con commodità si mandi copia di tal disegno per conservarlo in questo archivio“.

